

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

derers Vater war ein vom „Genieschwindel“ ergriffener, haltloser, in allen Künsten nur Halbes leistender Müßiggänger. Die seelenstarke, aus protestantischem Hause stammende Mutter hatte bei der Eheschließung den katholischen Glauben ihres Mannes angenommen und war seitdem eine frömmere Katholikin als der Vater, der die Familie verließ und sich schließlich nicht mehr um seine darbenenden Angehörigen kümmerte. Auch im späteren Leben bleiben dem überdies von seiner Krankheit fast immer geplagten Dichter schwere Schicksalschläge, besonders während seiner langjährigen Journalistentätigkeit, keineswegs erspart. Aber gerade diese journalistischen Probejahre, in denen „die Schnitte Brot immer schmäler und der Braten so selten wie das Schaltjahr wurde“, werden die „Novizienjahre seines Künstlerturns“.

Wenn wir die in seinen Dichtungen sich spiegelnde Welt dieses Schweizer Dichters durchwandern, dann sind wir überrascht, wie wahrlich franziskanisch heiter uns alles darin mit großen reinen Augen anschaut, wie unverfälscht lebendig und nicht zurechtgestutzt dabei dieses Werk ist. Denn Federer haßte nichts so sehr wie das „Vergolden“. Professor Oswald Floeck stellt in seiner Biographie „Heinrich Federer, Leben und Werk“ den Dichter mit vollem Recht als würdigen Nachfahren des Schweizer Dreigestirns der Gottlieb, Keller und C. F. Meyer hin. „Er bereicherte die Literatur nicht nur durch die Entdeckung und aufhellende Erschließung Umbriens, sondern auch durch sein eigenartiges Erlebnis der heimatlichen Berge. Erst Federer hat“, so sagt Floeck, „mit seiner Beseelung und Vermenschlichung den Bergen als den gewaltigen Zeugen des Menschenlebens und irdischen Daseins in Glück und Leid, Irrtum und Fehle, die Zunge gelöst, ihre Heilwirkung und Tragik seelisch erfaßt und sie zu mit-handelnden und mitleidenden Wesen gestaltet. Im Pulschlage seines


echt menschlichen, gefühlswarmen Dichterherzens ist dreierlei beschlossen: das nicht aus Mitleid, sondern aus heißer christlicher Nächstenliebe entspringende tieffoziale Verständnis für die Nöte der leidenden Mitmenschen, der dienenden und handarbeitenden Stände und der Armen, der bis zum letzten Atemzuge unwandelbare, sieggläubige Optimismus im Gegensatz zur Altersverbitterung Kellers, und als dessen menschlicher und poetischer Ausdruck der unverwüßliche Humor, der Leben und Diesseits trotz allem tiefinnerlich bejaht, endlich die vorbildliche Duldsamkeit gegen jede fremde Weltanschauung, brüskenschlagend insbesondere zwischen den christlichen Bekenntnissen.“

Die Romane „Berge und Menschen“ und „Pilatus“, die viel Selbsterlebtes bringenden Erzählungen „Das Mätteliseppi“, „Papst und Kaiser im Dorf“, „Jungfer Therese“ sowie die Jugenderinnerungen mit dem kennzeichnenden Titel „Am Fenster“ und die einmaligen „Umbriischen Reisegeschichtlein“, dazu die Meisternovelle „Das letzte Stündlein des Papstes“ und manche andere Erzählung bestätigen ohne jede Einschränkung das Urteil des Biographen, dessen Seele ebenso wie die des Dichters in der katholischen Weltanschauung wurzelt. Floeck nennt Federers Werk eine lückenlose Lebensbeichte, die bloß eines verschweigt: die Bitternisse, an denen dieses Dichterleben reich war. Nicht nur herzlich über das Lachen, was selber lacht, nein, auch über jenes, was nicht lacht — von solchem Glanz echter Phantasie ist dieses heroischen Kranken urgesundes Dichterwerk erfüllt.

„Jetzt gehen wir fort!“ Mit diesen seiner lichten Seele zugeflüsterten Worten verließ Federer am 29. April 1928 die geliebte Alpenwelt. Im hochgelegenen Zürcher Friedhof Rehalp ruht er aus, „von wo“, um mit des Dichters Worten zu reden, „der Blick ungehindert über See und Gebirge schweifen kann“.

Werbet für unsere Zeitschrift „Am häuslichen Herd“

Probenummern stehen zur Verfügung

Redaktion: Dr. Ernst Gschmann, Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unterlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werber & Co., Wolfbachstr. 19, Zürich.